



Von hier wurde Friedrich Bamberger nach Auschwitz deportiert: Schule an der Friesenbergsstraße in Bremen-Blumenthal
Foto: Kay Michalak/fotoetage.de

„... durch die Polizei abgeholt“

Die Verhaftung und Deportation von Sinti- und Romafamilien aus Nordwestdeutschland järt sich in dieser Woche zum 75. Mal. Auch zahlreiche Bremer Kinder wurden damals aus den Schulen geholt und in eine „Sammelstelle“ am Bremer Hauptbahnhof gesperrt. Von dort wurden sie ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Wenige haben überlebt

Von **Hans Hesse**

Am 27. Oktober 1965 bestätigte der Schulleiter der Schule an der Friesenbergsstraße in Bremen-Blumenthal eine Banalität. Ein Junge namens Friedrich Bamberger sei 22 Jahre zuvor als 14-Jähriger an dieser Schule unterrichtet worden. Die „Bescheinigung“ bestätigt jedoch noch mehr: Seit dem 27. Oktober 1941 sei er an der Schule gewesen, die damals noch „Schule an der Feldstraße“ hieß. Davor hatte er die Schule Rönnebeck besucht.

Eingeschult worden war Friedrich Bamberger, geboren am 29. Januar 1929, Ostern 1936 in Bremen-Oslebshausen, an der St.-Joseph-Schule. Sie gehörte zu den wenigen katholischen Schulen in Bremen und war 1929 gegründet worden. 85 Jahre später wurde sie wegen der „demografischen Entwicklung“ mit Ende des Schuljahres 2014 geschlossen.

Das Einzugsgebiet der Schule erstreckte sich von Bremen-Nord bis nach Gröpelingen. In diesem Arbeiterstadtteil wohnte zu diesem Zeitpunkt die Familie Bamberger im Halmer Weg. Sie war katholisch. Da ist es naheliegend, dass die Kinder eine katholische Schule besuchten. Bis 1941. In diesem Jahr wurden sie „ausgebombt“, wie es damals hieß. Der Familie wurde eine Notwohnung in Blumenthal zugewiesen und Friedrich musste die Schule wechseln. Das war keine katholische Schule mehr, denn bereits 1938 hatten die Nationalsozialisten die „Bekennerschulen“ zugunsten sogenannter „deutscher Gemeinschaftsschulen“ aufgelöst.

Die Schulbiografie des Schülers Friedrich Bamberger endet im März 1943 jäh. Auch dies geht aus der „Bescheinigung“ von 1965 hervor: Am 8. März 1943 wurde der Schüler aus dem Unterricht „durch die Polizei abgeholt“.

An diesem Morgen verhafteten in Bremen und Nordwestdeutschland Polizei- und Kripo-Beamte in ihren Wohnungen, an ihren Arbeitsstät-

ten und eben auch in Schulen hunderte Sinti und Roma.

„Am 8. 3. 1943 erschienen gegen 8.30 Uhr an unserem Wohnwagen zwei Schutzpolizeibeamte und erklärten uns, dass wir festgenommen seien“, sagt Jahre später der Bremer Sinto Julius Dickel, dessen Familie in der Stoteler Straße in Gröpelingen wohnte und dessen Vater auf der Werft AG-Weser beschäftigt war, in einem Ermittlungsverfahren gegen die Kripo-Beamten aus. Und weiter: „Wir mussten den Wohnwagen verlassen und durften nur die notwendigsten Gegenstände mitnehmen. Die beiden Polizeibeamten brachten uns zur Polizeiwache in Gröpelingen, wo wir einige Zeit warten mussten, bis die anderen Zigeuner,

„Wir mussten den Wohnwagen verlassen und durften nur die notwendigsten Gegenstände mitnehmen“

Zeuge Julius Dickel

die ebenfalls in Gröpelingen wohnten, festgenommen und zur Wache gebracht wurden. Mein Vater wurde an seiner Arbeitsstelle festgenommen und traf dann auch an der Wache in Gröpelingen ein.“

Die Sinti und Roma wurden nach Bremen auf den Schlachthof gebracht. Die Kriminalpolizei hatte hier ein Sammellager eingerichtet, vermutlich in der Markthalle.

Wo Jahre zuvor noch die SS und die SA Exerzieren geübt hatten – bei schlechtem Wetter in der Markthalle – stellte die Bremer Kriminalpolizei nun drei Transporte zur Deportation in das Vernichtungslager Auschwitz zusammen. Der Bremer Hauptbahnhof wurde in diesen Tagen für kurze Zeit zum Deportationsbahnhof und Ausgangspunkt der endgültigen Vernichtung der Sinti

und Roma aus ganz Nordwestdeutschland.

Unter ihnen waren Friedrich Bamberger und seine Brüder: der elfjährige Hermann, der mit ihm zur Schule an der Friesenbergsstraße ging, und der siebenjährige Karl, der zur Schule an der Luder-Clüver-Straße ging. Sie alle wurden „durch die Polizei abgeholt“.

Sie waren nicht die einzigen Schüler, deren Schulbesuch im März 1943 endete. Auch zur Bremer Sinti-Familie Müller gehörten viele Schüler*innen. Die Familie wohnte in Bremen-Walle, in der Stiftstraße. Die älteren Geschwister waren bereits in Lübbecke eingeschult worden. Die drei jüngeren besuchten die Schule an der Helgolander Straße. In Bremen-Findorff, in der Findorffstraße, in unmittelbarer Nähe des Schlachthofs, wohnte die Sinti-Familie Schwarz. Mindestens drei Kinder der Familie gingen zur Schule an der Gothaer Straße.

Sinti- und Roma-Schüler*innen können auch an den Schulen am Alten Postweg in Hastedt und Am Hulsberg in der Östlichen Vorstadt nachgewiesen werden. Hier wurde im Klassenbuch vermerkt, dass der Schüler Robert S. am 23. März 1943 „verzogen“ sei, ähnlich den Eintragungen auf den Karteikarten des Einwohnermeldeamtes, dort jedoch mit dem Zusatz „Auschwitz (K.Z.-Lager)“. Noch 1954 erklärte seine ehemalige Klassenlehrerin eventuelle Fehltag des Schülers mit seinem angeblichen „Zigeunerblut“.

Die Frage des Schulbesuchs von Sinti- und Roma-Schüler*innen wurde in der NS-Zeit nicht einheitlich gehandhabt. In Köln und in Hamburg wurden sie in gesonderten Klassen unterrichtet. In Hamburg-Harburg gab es ab 1939 an der Schule Maretstraße eine sogenannte Zigeuner-Sammelklasse. Im Raum Weser-Ems wurde zumindest der Versuch unternommen, Sinti-Schüler*innen vom Unterricht auszugrenzen.

Dass in Bremen ein anderer Weg beschritten wurde, dürfte

pragmatische Gründe gehabt haben und ist nicht damit zu erklären, dass die Schulbehörde sich grundsätzlich dem Versuch widersetzt hätte, Sinti- und Roma-Schüler*innen auszugrenzen. Wie hätten die über das Stadtgebiet verteilten schulpflichtigen Kinder in einer oder auch zwei Klassen zusammengefasst werden sollen?

Etwas 160 Bremer Sinti wurden nach Auschwitz deportiert. Mindestens 86 wurden bereits in dem Vernichtungslager ermordet. Nahezu die Hälfte von ihnen war Kinder. Von der neunköpfigen Familie Bamberger überlebten nur zwei Kinder, von der zwölfköpfigen Familie Müller nur zwei Personen, von der elfköpfigen Familie Schwarz nur die 16-jährige Anna.

Friedrich Bamberger starb am 3. November 1943 im Vernichtungslager Auschwitz. Er wurde nur 14 Jahre alt. Ostern 1944 wäre er „nach erfüllter Schulpflicht“ entlassen worden, „wenn er nicht 1943 nach Auschwitz deportiert worden wäre“ – wie seine erste Schule, die St.-Joseph-Schule, am 20. November 1965 dem überlebenden Bruder und der Schwester bescheinigte.



Der Bremer Schüler Friedrich Bamberger wurde 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er im selben Jahr 14-jährig starb
Foto: Staatsarchiv Bremen

Erkämpfte Erinnerung

Nach jahrelangem Einsatz von Nachkommen erinnert ab Donnerstag in Zetel eine Gedenktafel an die vor 75 Jahren von dort deportierten Sinti

Von **Ralf Lorenzen**

Am Morgen des 8. März 1943 wurden Grete Frank und ihre sechs Kinder in Zetel-Bohlenberge verhaftet und zusammen mit der älteren Tochter Margot, die in Varel wohnte, zum Bremer Schlachthof gebracht. Der aus der Wehrmacht ausgeschlossene Vater, der Artist Georg Frank, war bereits dort. Im Schlachthof auf der Bürgerweide befand sich der Sammelpunkt für die fast 300 Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland, die in diesen Tagen vor 75 Jahren vom Bremer Hauptbahnhof nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Bis auf Margot und ihren später verschleppten Bruder Anton überlebte niemand aus der Familie Frank das sogenannte „Zigeunerlager“ in Birkenau.

An die Eltern und die sechs ermordeten Kinder erinnert ab Donnerstag eine Gedenktafel im friesischen Zetel-Bohlenberge. Für Menni Christel Schwarz, den Sohn von Margot Schwarz, geht damit ein langer Kampf zu Ende. Die Gemeinde Zetel hatte sich geweigert, eine Gedenktafel für die Franks aufzustellen. Sie verwies stets auf die seit 2008 bestehende Gedenktafel, die an „alle Opfer von Gewalt und Krieg“ erinnert. Bereits bei deren Einweihung hatte Schwarz es abgelehnt, eine Rede zu halten. „Wir können nicht zulassen, dass man Opfer und Täter vermischt“, sagte Schwarz der taz.

„Die Gemeinde hat vor über zehn Jahren in einer Arbeitsgruppe mit allen Kulturträgern und den Kirchen über die Gedenkkultur in der Gemeinde Zetel beraten“, sagte Bürgermeister Heiner Lauxtermann der taz. „Ergebnis war, dass wir uns für zwei Glastafeln bei den Ehrenmälern in Zetel und Neuenburg entschieden haben. Inhaltlich wird darin das Totengedenken der Bundespräsidenten zum Volkstrauertag zum Ausdruck gebracht. Damit wollte der Arbeitskreis zum Ausdruck bringen, dass niemand, an dem Unrecht verübt wurde, vergessen wird.“

Dass es jetzt doch einen Gedenkort für die ermordeten Sinti und Roma aus Zetel geben wird, verdammt sich nicht einem Umdenken der Gemeinde, sondern der vom Landkreis getragenen Initiative Erinnerungsorte Friesland, die unter Federführung von Antje Sander, Leiterin des Schlossmuseums Jever, ein Grundstück zur Verfügung gestellt hat. Für Schwarz hat diese Unterstützung, zu der auch das Gröschlerhaus in Jever und die Grünen im Zeteler Gemeinderat beigetragen haben, große Bedeutung. „Es heißt ja immer: Das darf nie wieder passieren“, sagt Schwarz. „Aber jetzt haben wir gesehen, dass es Menschen gibt, die es auch ernst meinen. Jahrelang haben wir nur Nackenschläge bekommen, aber jetzt haben wir um Hilfe gebeten und die auch bekommen.“ Es sei auch ein wichtiges Signal an die jungen Sinti, dass es sich lohne, sich für eine Sache einzusetzen.

„Wenn der Landkreis Friesland mit seinen Orten der Erinnerung einen anderen Weg wählt, ist das erst einmal zu akzeptieren“, sagt Bürgermeister Lauxtermann. Persönlich begrüße er das, eine Bewertung der Gemeinde könne er aber nicht geben. Der Bürgermeister ist zur Einweihung eingeladen. Auch andere Ratsmitglieder sind willkommen. „Wir können vergeben“, sagt Christel Schwarz. „Aber Reden werden nur unsere Unterstützer halten.“

Erinnerung an die Deportationen

Im März 1943 begannen die Nazis, Himmlers „Auschwitz-Erlass“ vom 16. Dezember 1942 umzusetzen und tausende Sinti und Roma nach Auschwitz zu deportieren. Zum 75. Jahrestag gibt es eine Reihe von Veranstaltungen. Eine Auswahl:

Gedenken an die Deportation der Zeteler Familie Frank nach Auschwitz: 8. März, 17 Uhr, Zetel-Bohlenberge, Horster Straße/Eschstraße.

Gedenken an die vom Bremer Schlachthof deportierten Sinti und Roma: 10. März, 15 Uhr, Kulturzentrum Schlachthof, Gedenktafel + Foyer.

An die „Aus Niedersachsen nach Auschwitz“ deportierten Sinti und Roma erinnert eine Ausstellung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen (bis 18. März).

Die Ausstellung „Vergiss die Fotos nicht, das ist sehr wichtig“ in der Stadtbibliothek Bremen zeigt fotografisch dokumentierte Familiengeschichten verfolgter Sinti und Roma (noch bis 14. März).